



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Lust und Leid eines Afrikamissionars.

das dem Burschen zur verfehlten Höflichkeit ermahnte, um den Christus-träger mit dem Christus niederzurennen. Ich konnte zu meiner Freude feststellen, daß das Rad nicht zu arg beschädigt war, so daß ich weiterfahren konnte. Aber das Rad und mein weißer Tropenanzug ist voll Blutspritzer geworden, einer ist sogar auf den weißen Überzug meiner Versehbursa gefallen, und so durfte ich das erste Mal in meinem Priesterleben mein Blut im Dienste des unblutigen Opferlammes im heiligsten Sakrament vergießen. Möge der liebe Heiland diese Blutstropfen angenommen haben als ebensoviele Röslein der Opferliebe seines Missionars. Doch die Erinnerung an diesen Versehgang war noch viele Wochen eine sehr lebhaft, denn noch viele Wochen hernach hatte ich bei längerem Sitzen immer das Gefühl, als ob mein Kreuz ein Ladestock wäre. Also so etwas kann einem im einsamen Busch inmitten Afrikas passieren. Das alles aber vergißt der Missionar, wenn er nur Seelen retten kann, und diese Frau, obwohl sie schon lange Zeit nicht mehr Gelegenheit hatte die hl. Sakramente zu empfangen, ist so ruhig und friedlich hinübergegangen, wie mir ihre Verwandten hernach sagten, und auch auf ihrem Todesantlitz hat sich dieser Friede gespiegelt. So hat das kleine Teufelchen, das uns auf dem Hinweg niederrannte doch am Schluß das Nachsehen gehabt und das ist es, was der Missionar bei all seinen Mühen und Sorgen hoffen kann, daß er, sein Meister, der Heiland im Sakrament, doch zuletzt Sieger bleiben wird.

Auch im dunklen Afrika wird es, muß es Frühling werden, Frühling in den unsterblichen Seelen unserer lieben Schwarzen.

Lust und Leid eines Afrikamissionars

Tagebuchblätter von P. Majara CMM.

(Fortsetzung)

3. Der erste Ritt

Die größte Lust, aber auch das größte Leid kann für einen Missionar das Reiten werden. In der Mission heißt es auch wie in Schillers „Glocke“: „Der Mann muß hinaus ins feindliche Leben“. In seiner Hütte auf der Missionsstation befehrt der Missionar keinen Heiden. Hier gilt es den Schäflein nachgehen oder besser gesagt, weil in der Mission die Wege zu weit sind, nachreiten. Wenn der Missionar ein gutes Pferd hat, zahm und lenksam, treu und folgend dem leisesten Wink, dann ist das Reiten ein Genuß, aber wehe, wenn es beim Gaul „menschelt“, wehe, wenn der Gaul eine hysterische Stute ist oder ein eigensinniger Bock, dann werden die langen Ritte aufregend und aufreibend, zumal, wenn der Reiter selbst schon aufgereggt und aufgrieben ist.

Als ich vor Jahren die Heimat verließ und auszog in die Mission, da quälte mich auf der langen Seereise oft der Gedanke, wie wird das mit dem Reiten werden; mein Sitzfleisch nicht ledern genug, die Knochen zu kantig, nicht fettgepolstert, die Beine wackelig und die Nerven zappelig — ein vierjähriger Militärdienst im Kriege hatte seine Spuren zurückgelassen.

Nun kamen wir jungen Missionare in Mariannahill an und schon nach einigen Tagen sagte mir der Superior des Klosters: „Mein Vater, morgen



„Hochgelobt und gebenedeit sei das allerheiligste Sakrament des Altars!“
 Mariannhiller Missionsbrüder und Scholastiker bei der Fronleichnamsprozession
 (Würzburg)

Photo: Pius-Seminar, Würzburg



Hochgelobt sei ohne End' — das hochheil'ge Sakrament!
 Mariannhiller Priesterkandidaten und Missionsbrüder bei der pfarrlichen
 Fronleichnamsprozession (Würzburg)

Photo: Pius-Seminar, Würzburg



Kloster Mariannahill, vom Park aus gesehen
Photo: Mariannahiller Mission

reiten wir aus, gehen Sie also gleich zum Br. Vestiar und lassen Sie sich eine vollständige Reitausrüstung geben."

Ich sagte gar nichts, ich schluckte nur und fühlte mich seekrank. Es war mir recht zweierlei zumute und am nächsten Tage sogar dreierlei. Mein Vater war Volksschullehrer gewesen, wir hatten keinen Gaul zu Hause gehabt, wir waren als kleine Knirpse nur mit dem Besenstiel geritten. Wir hatten überhaupt keine Haustiere gehabt, nur einmal eine Ziege und die war bald freipiert. So war ich an das Pferd gar nicht gewöhnt wie die anderen Missionare, die meist von früher Jugend an auf dem Lande mit Pferden umgegangen waren.

Ich ging also zum Vestiar: „Bruder, bitte, geben Sie mir eine vollständige Reitausrüstung.“ Der Bruder, ein brummiger, aber gutmütiger Russe, musterte mich vom Kopf bis zu den Füßen, kratzte sich hinter den Ohren und meinte: „Mein Vater, das wird schwierig sein für Ihre Größe“, und schon fing er zu kramen an in seinem großen Kleiderlager. Eine Hose um die andere wurde hervorgezogen, aber sie waren alle zu groß. — Schließlich suchte er die kleinste aus, aber auch die war noch zu groß. Lachend meinte der Bruder: „Mein Vater, die Hose wäre schon recht, aber Sie sind zu kurz.“ „Ja, leider“, seufzte ich, mit einem tiefen Atemzug und guckte verzweifelt an mir hinunter: „Niemand kann seiner Leibeshänge eine Elle zusehen, sagt die Schrift.“ Nun erhielt ich noch einen Tropenhelm, eine weiße Tasche, Ledergamaschen, eine Satteltasche und sogar eine Reitpeitsche aus Nilpferdhaut. Prüfend ließ ich die Peitsche durch die Finger gleiten und dachte: lieber reite ich immerhin noch einen europäischen Gaul, als so ein Monstrum von einem afrikanischen Nilpferd.

Voll gespannter Erwartung schleppte ich meine Beute auf meine Zelle und hielt sofort die erste Kostümprobe. Mit Todesverachtung schlüpfte ich in meine erste Reitausrüstung. O weh! Als ich vor dem Spiegel stand, mußte ich mir erst selber den Bauch halten vor lauter Lachen. Ich konnte es kaum glauben, daß die Karikatur im Spiegel wirklich mein Ich darstellen sollte. In der ledergepanzerten Hose hätten noch 2 andere Sitzfleischige Platz gefunden, und die Jacke hing so schlottrig an mir, daß ausjah wie eine echte Vogelscheuche auf dem Krautacker.

Am nächsten Tag wurde die Tragikomödie aufgeführt. In meinem Vogelscheuchenkostüm ging ich also kühn — wenigstens äußerlich — zum Pferdestall. Wer mich sah, blieb stehen, guckte mir nach und kicherte. Ich schluckte. Mit Gelächter wurde ich schon am Pferdestall empfangen. Das war ein Spießrutenlaufen. Nun wurde mir der Gaul vorgeführt; Riksha hieß er, ein kleiner Springer, aber, wie ich bald erfuhr, ein recht hocfiges Däber. „Mein Vater“, sagte P. Superior, „dieses Gäulchen ist für Sie; wenn Sie herunterfallen, fallen Sie nicht tief.“ „Ja, wenn ich drunten liege, was soll ich tun?“ fragte ich beklommen. „Wieder aufsteigen!“ erwiderte er lachend. „Feine Aussichten!“ dachte ich. Nun ging es in den Sattel. Zum erstenmal stieg ich in einen Steigbügel. Als ich mit einem Fuß im Steigbügel zu hüpfen begann, guckte der Gaul um und betrachtete mich verwundert, er hatte wohl noch nie einen so dummen Reiter getragen und merkte wohl auch, daß es für mich das erstemal war, weil ich so viele Anläufe nehmen mußte. Endlich war ich glücklich oben, ich fühlte mich sehr gehoben, setzte eine Feldherrnmiene auf, obwohl mir innerlich gar nicht so zumute war, hielt die Reitpeitsche in der Faust wie ein Königszepter, zog die Bügel an und — fort ging es, hinunter zur Straße und durch den berühmten Torbogen hinaus. Rechts von mir ritt P. Superior, links Bruder Trophimus.

Erst ritten wir vorsichtig und langsam, dann allmählich schneller. Aber sobald meine Riksha zu hüpfen begann, fing ich zu schreien an: „Halt, halt, ich habe den Steigbügel verloren!“ „Suchen Sie ihn wieder“, rief der Superior lachend zurück. Mir war etwas wohlher zumute, als wir aus Mariannahill herauskamen und keine spähenden Augen mehr folgten. Plötzlich bogen wir von der Straße ab und ritten in eine Wildnis hinein. Wir folgten den schmalen Fußpfaden, die durch das hohe Gras liefen. Wilde Palmen und Bananenstauden, stachelige Kakteen und verkümmerte, verkrüppelte Bäume belebten die Landschaft. Manchmal versperrte uns ein Steinblock den Weg. P. Superior bemerkte: „Das ist das Gebiet der Riesenschlangen!“ Mir lief es kalt über den Rücken. Forschend spähte ich nach rechts und nach links, ob nicht schon ein solches Ungeheuer auftauche. Ich fühlte keine Lust, kaum angekommen, schon das Gabelfrühstück einer Pythonschlange zu werden. Wir ritten weiter, aber es zeigte sich nichts, nur hie und da flog ein Vogel aufgeschreckt aus dem Gesträuch und die afrikanische Sonne sandte ihre glühenden Pfeile auf unsere Tropenhelme.

Wir kamen zur Mühle. Wir wollten hier vorbeireiten, meine zwei Begleiter waren immer voraus. Als mein Gaul die Mühle sah, wollte er unbedingt vom Wege abbiegen und in die Mühle hinein; offenbar witterte er den Mais, der dort gemahlen wurde. Ich mochte ziehen am Bügel, wie ich wollte, der eigensinnige Tropf begann zu bocken und ich begann zu schwitzen. Die Situation wurde kritisch. P. Superior kam zu Hilfe. „Halten Sie sich fest im Sattel“, rief er mir zu, „ich schlage hinten

auf den Gaul und Sie vorne." Mir wurde jetzt nicht nur zweierlei, sondern fünferlei. Ich erweckte kurz Reue und Leid und dann ging das Trommelfeuer los. Krampfhaft hielt ich mich im Sattel fest und biß die Zähne aufeinander, während ich mit schreckhaft großen Augen die tollen Sprünge des Gauls verfolgte. Gott sei Dank; mein Riffscha dachte: Der Gescheitere gibt nach und folgte den beiden anderen Pferden. Ich hatte also doch gesiegt und nun war mir gottlob wieder etwas wohler geworden.

So war der erste Ritt verlaufen, ganz nach dem Sprichwort: „Aller Anfang ist schwer.“ Aber die Sache endete doch glücklicher für mich.

Als mir 4 Monate später der Gaul auf einem Ritt durchgegangen war, merkte ich, daß das Galoppreiten viel angenehmer ist, weil man dabei nicht „gehüpft“ wird, sondern Roß und Reiter wie ein Stück dahinfliegen und so wurde ich allmählich immer frecher zu Pferd, bis ich schließlich von den Eingeborenen den Namen bekam: Majara, das heißt frei übersetzt: der Galoppvater.

(Fortsetzung folgt).

Zahlenbilder der Apostolischen Präfekturen Umtata und Bulawayo

Apost. Präfektur Umtata (Stand 1935)		Ausländer Katholiken	1250
Priester	20	Mischlinge Katholiken	450
Brüder	16	Katechumenen männliche	382
Schwester	108	Katechumenen weibliche	1189
Katechisten	18	Heiden	342 271
Lehrer	66	Pfarreien	6
Elementarschulen	30	Hauptstationen	6
mit 708 Knaben		Nebenstationen	24
mit 843 Mädchen		Kirchen (größere für 400 Personen)	4
Lehrer(innen)-Seminar	1	Kirchen (kleinere unter 400 Personen)	31
mit 82 Knaben		Krankenhaus (mit 14 Betten)	1
mit 66 Mädchen		Apotheken	3
Höhere Schulen	1	Konsultationen	15 396
mit 6 Knaben		Waisenhaus	1
mit 5 Mädchen		mit 22 Knaben	
Krankenhaus	1	mit 20 Mädchen	
Missionsarzt	1	Kindergarten (mit 26 europ. Kindern)	1
Druckerei	1	Elementarschulen	29
Osterkommunionen	3542	mit 1082 Knaben	
Andachtskommunionen	129 138	mit 932 Mädchen	
Katechumenen	849	Mittelschulen	29
Kirchen (größere für 400 Personen)	8	mit 259 Knaben	
Kirchen (kleinere unter 400 Personen)	22	mit 267 Mädchen	
Taufen	791	Höhere Schulen	3
Katholiken	6500	mit 66 Knaben	
		mit 105 Mädchen	
Apost. Präf. Bulawayo (Stand 1936)		Religionsschule	1
Priester	13	mit 13 Knaben	
Brüder	7	mit 8 Mädchen	
Schwester	73	Taufen in Articulo mortis	89
Katechisten	2	Osterkommunionen	2014
Lehrpersonen	65	Andachtskommunionen	89 491
Eingeborene Katholiken	3458	Ehen unter kathol. Eingeborenen	35
		Mischehen	20